

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 19

Artikel: Der aggressive Pazifismus
Autor: Knoepfel, H.-K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

H.-K. Knoepfel

Der aggressive Pazifismus

Als Gastbeitrag bringen wir in dieser und der nächsten Nummer einen Vortrag von Prof. Dr. med. H.-K. Knoepfel, Zürich. Eine Zusammenfassung davon ist in der «Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitschrift», Nr. 7/1973, erschienen.

Wer den Menschen unvoreingenommen beobachtet, wird friedliche und kämpferische Bestrebungen feststellen. Hunger und Liebe erhalten nach Schiller das Getriebe; Freud spricht von Liebestrieben und Aggressionstrieben, die den Menschen bewegen. In einer militärischen Einheit kann man die Kameradschaft beobachten, die zu den wertvollsten Dienstleistungen gehört, aber auch die ganz primitive menschliche Freude am Zerstören und Kämpfen.

Aggression und Liebe gehören offensichtlich zum Wesen des Menschen, und es geht darum, diese Grundstrebungen in einen sinnvollen Ausgleich zu bringen. Dies geschieht durch die Erziehung, die Sozialisierung, die in verschiedenen Kulturen verschieden abläuft. Das affektiv ungebremste Kind muss lernen, gewisse Verhaltensweisen zu hemmen, damit es sozial wird. Es muss aber auch andere Verhaltensweisen entwickeln, damit es überhaupt Mensch sein kann.

Die Relativität der Umgangsaggression: z. B. «ehrliche Direktheit» oder «grobe Umgangsform»

Das Wesentlichste des Gelernten ist wohl die Sprache, welche die Grundlage zu allem weiteren sozialen Lernen legt. Nicht so augenfällig, aber ebenfalls von grösster Bedeutung ist das Erlernen einer reifen, gesunden Aktivität, mit andern Worten das Zählen und Kontrollieren der anfänglich ungesteuerten, zerstörerischen, aggressiven Triebe. Ungezielte Aggression wirkt zerstörend und kann jede Gemeinschaft auflösen. Fehlende Aggression lässt alles in Apathie, Passivität und Stillstand untergehen. Reife, gekonnte, gesunde Aggression führt zu produktiver, schöpferischer Leistung.

Die Gesellschaft bestimmt nun weitgehend, welche Aggressionsstrebungen gestattet sind und welche

nicht, genau wie bei den Liebestrebungen. Der Umgang militärischer Kameraden ist viel derber und rauher als etwa der Umgang mit einer Geliebten, aber auch viel offener und liebevoller als der übliche Kontakt mit einem geschäftlichen Konkurrenten, Arbeitgeber oder Arbeitnehmer.

Vieles, das in den USA als ehrliche Direktheit empfunden wird, gilt etwa in Spanien als Mangel an Umgangsformen. Es gilt hier nicht zu urteilen, sondern zu verstehen. Man kann das soziale Leben auf viele Weisen organisieren. Keine Art ist an sich besser als die andere, es kommt darauf an, ob sie ihre Ziele in ihrer Situation auf humane Weise erreicht.

Die Unerlässlichkeit der Kontrolle: Was für Aggression verträgt das Zusammenleben und wieviel?

Soll aber das mitmenschliche Leben organisiert werden — der Mensch muss dies, denn allein kann er nicht überleben —, so stellt sich die Frage der Aggression. Welche Aggressionen werden zugelassen und welche nicht? Welche darf man selbst ausüben und welche werden der Gemeinschaft übertragen? So bringt zum Beispiel der Übergang von der Blutrache zu einer staatlichen Justiz mit ihren Kontrollen und Berufsmöglichkeiten einen enormen Fortschritt für die Sicherheit der Bevölkerung.

Die Abwehr innerer und äusserer Feinde durch die Gemeinschaft ist unendlich viel wirksamer als der Versuch des Einzelnen, sich und seine Nächsten zu verteidigen. Moderne Wohlfahrtsstaaten, die erstmals in der Weltgeschichte die Freiheit von Hunger erreicht haben, sind ohne staatlich kontrollierte Aggression nicht denkbar.

Das Ziel der Aggressionskontrolle ist es, offensichtlich schädigende, zerstörerische Wirkungen zu vermeiden, ohne die unentbehrliche Aktivität zu schä-

digen. Die Kraft der Aggression soll gebündelt und nützlichen Zielen zugeführt werden. So wie der Einzelne lernen muss, seine Energien vernünftig einzusetzen, so soll es auch die Gemeinschaft. Dabei gilt es, unmittelbare Vorteile zu opfern zugunsten langfristiger Gewinne, vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip (Freud) aufzusteigen. Anders gesagt, zu verstehen, dass man auf die Dauer nicht satt werden kann, wenn man dem andern sein Brot wegfrisst.

Meine Freiheit ist begrenzt durch deine Freiheit

Mit asozialem Verhalten lässt sich immer ein kurzfristiger Lustgewinn erzielen, aber da der andere Gleiches mit Gleichem vergelten wird, erfolgt auf die Dauer ein Verlust. Realistischer ist es, sich selbst die notwendigen Sozialverzicht aufzuerlegen, um so den grösseren Gewinn der funktionierenden Sozialorganisation einzuheimsen.

Eine gut funktionierende Aggressionskontrolle gestattet dem Einzelnen wie den Gemeinschaften ihre Entfaltung, ohne die Entwicklung der andern zu stören. «Liebe deinen Nächsten wie auch dich selbst» ist eine alte Formulierung dieses Strebens, «Liberté, Egalité, Fraternité» eine neuere. Sozialismus im Sinne der sozialen Solidarität, so wie ihn Marx verstand, meint das gleiche, aber auch «Freiheit in der Ordnung», oder der liberale Satz: «Die Freiheit des Einzelnen findet ihre Grenzen an der Freiheit des andern.»

Die Priorität von Individuum oder Kollektiv: Ist die Opferung des Einzelnen ein Recht oder ein Unrecht?

Wir kommen nun um einen weltanschaulichen Exkurs nicht herum. Die gemachten Ausführungen setzen das Individuum ins Zentrum. Es ist das Ursprüngliche, dessen Entwicklung zu achten, zu fördern, zu sichern ist. Der jüdisch-christliche Schöpfungsglaube drückt dies aus, aber auch das griechische Denken und das rechtlich-römische Handeln. Diese drei Geistesrichtungen bestimmen aber nach Gonzague de Reynold den abendländischen Menschen, den sozialen Individualisten.

Nimmt man dagegen das Kollektiv als massgebend, den Einzelnen nur als vom Kollektiv abgeleitet, so entstehen andere soziale Strukturen. Dann erhält zum Beispiel das Kollektiv das Recht, den Einzelnen ohne weiteres zu opfern, was im Individualismus nicht geschehen darf, wenn es auch als Missbrauch leider passiert.

Nun hat aber der abendländische soziale Individualismus für den Menschen einzigartige Entfaltungsmöglichkeiten geschaffen, die von der ganzen Welt angestrebt werden, so dass wir wahrlich keinen Grund besitzen, diese fortzuwerfen. Es ist im Gegenteil sinnvoll, auf dieser Basis weiter zu wirken und die konsequente Realisierung dieser Ziele anzustreben, denen in der Praxis oft noch wenig nachgelebt wird. Die Demokratie soll im Alltag real werden, nicht nur als Möglichkeit einer initiativen Elite.

Die Aggressionskontrolle muss in einer abendländischen individualistischen Gesellschaft anders vor sich gehen als in einer kollektiven Gesellschaft. Die letztere kann unbequeme Aktivitäten ohne weiteres unterdrücken; sie bezahlt dies mit unnötiger Passivität und langsamer Entwicklung.



Kinder auf Militärfahrzeug beim Umzug vom (7.) November in Taschkent. Diese Militarisierung von Jugend und Gesellschaft wird bedingungslos gutgeheissen von Organisationen wie dem Weltfriedensrat, der damit keineswegs an die Parole der Gewaltlosigkeit glaubt, sondern sie bewusst missbraucht.



Militarismus herrscht nicht einfach dort, wo es Armeen gibt, sondern dort, wo das soldatische Heldenbild gesellschaftliches Obligatorium ist: im Preussen von Anno dazumal, im Dritten Reich der jüngsten Vergangenheit und in der Sowjetunion von heute.

Nach über 50 Jahren uneingeschränkter Macht hat der Kommunismus in Russland noch nicht einmal eine Wohnung für jede Familie bauen können. Im sozialen Individualismus des Westens ist dagegen jede Vergewaltigung des Einzelnen zu vermeiden. Man bezahlt das mit einer beachtlichen Querulanz der Institutionen. Ein geschickter Querulant kann unsere Rechtsprechung enorm stören.

Schwäche und Güte der Demokratie: die schlechteste Staatsform mit Ausnahme aller andern

Unsere Rechtssetzung verläuft langsam, unser politisches Handeln verlangt Zeit. In Notzeiten brauchen unsere Regierungen Vollmachten, müssen Freiheitsrechte vorübergehend eingeschränkt werden. Aber dennoch zeigt die Geschichte, dass autoritäre Staaten, die theoretisch rasch und richtig handeln könnten, weniger dauerhafte Taten vollbringen als die schwerfälligen Demokratien. Von Napoleon ist vor allem sein gesetzgeberisches Werk übriggeblieben, das römischer Tradition verhaftet ist. Hitler hinterliess als einziges Positivum seine Autobahnen, die unendlich überbezahlt wurden. Russland hat die Industrialisierung nur in der Rüstung und Raumfahrt bis zur Spitze treiben können, und viele autoritär regierte Länder können noch heute nicht einmal die primitivste staatliche Aufgabe — Sicherheit nach innen und aussen — erfüllen.

Die Demokratie ist zwar langsam und schwerfällig, aber die Diktaturen sind weder schneller noch besser. Winston Churchill hat recht, wenn er sagt: «Die Demokratie ist die schlechteste Staatsform, mit Ausnahme aller andern.» Wenn schon Aggressionen kontrolliert werden, Macht ausgeübt werden muss, dann ist offensichtlich die demokratische Form die beste.

Aggression nun macht immer Angst. Angst, man werde Opfer einer Aggression, Angst, man gehe zu weit, werde schuldig oder Ziel einer Vergeltung.

Pazifismus als natürliche Gegebenheit der Reife: Nur unentwickelte Individuen und Gemeinschaften halten den Hass höher als die Liebe

Das Ausüben der Liebesstrebungen, der sozialen Tendenzen ist im allgemeinen viel weniger angstbelastet als das aggressive, aktive Handeln. Der Aktive ist eben nie sicher, ob er nicht zu weit geht, andern unrecht tut, Schuldgefühle oder gar Vergeltung als Strafe seines Ueberbordens auf sich nehmen muss. Wer nur lieb und passiv ist, riskiert nichts.

Es geht daraus hervor, dass der Mensch es im allgemeinen vorzieht, seine liebevollen, sozialen Strebungen zu leben, und auf Aktivität nicht ungerne verzichtet, vor allem wenn er eine Möglichkeit sieht, dennoch zu den Früchten der Aktivität zu kommen. Hier liegt eine der Wurzeln der modernen Tendenz, alles Glück vom Staate zu erwarten. Etwas übertrieben ausgedrückt, kann man sagen: *Alle Menschen sind Pazifisten*. Jeder zieht den Frieden dem Kampfe vor, auch wenn kämpferisches Handeln, vor allem im Sinne reifer, sozial schöpferischer Aktivität, grosse Befriedigung bringen kann.

Pazifismus im Sinne der Friedensliebe ist eine allgemeine, gesunde Verhaltensweise. Frieden ist glücklicher als Krieg, Freundschaft besser als Kampf, Liebe edler als Hass. Nur kranke Individuen und Gemeinschaften halten den Hass höher als die Liebe. Statt krank würde man zwar wohl besser unentwickelt, unreif sagen. Entwicklung bezieht sich auf eine historische Situation. Zur Zeit des Rittertums war eine rein kämpferische Haltung etwas ganz anderes als heute. Ein Soldat, der heute nur noch wegen des Kampfes Soldat sein will — nicht zur Sicherung des Friedens —, ist ein Militarist.

Gesunder, reifer Pazifismus ist also einfach die Einsicht, dass Frieden besser ist als Krieg, dass unreife, zerstörerische Aggression als krankhafter, zu vermeidender Zustand betrachtet werden muss, dass es darum geht, Ordnung in der Freiheit auf weltweiter Ebene zu erreichen und auf nationaler Ebene zu verbessern.

Diese Liebe zum Frieden kann sich — soll sie reif

sein — keiner zerstörerisch-aggressiver, unreifer Mittel bedienen. Der reife Pazifismus muss immer das Ziel im Auge behalten und darf nicht orthodox an eine Methode verfallen. Die geschichtliche Erfahrung wie auch die alltägliche Beobachtung zeigen, dass Frieden nie auf der Basis einer einseitigen Unterwerfung, eines Diktates entstehen kann.

Friede durch Diktat intern oder extern: Aggression ohne Konfliktausgleich

Werden Spannungen zwischen Menschen durch Diktat, durch Unterwerfung entschieden, so entstehen Ressentiments, der Wunsch nach Rache oder Aenderung des Friedens, und früher oder später wird der Unterdrückte eine Möglichkeit zum Aufstand finden. Nicht selten wird er dann den früheren Unterdrücker selbst wieder unterdrücken, und so entsteht eine ewige Folge von Unterwerfungen. Zwang, Domination und Unterwerfung sind also offensichtlich nicht geeignet, dauerhafte Lösungen politischer oder mitmenschlicher Konflikte zu schaffen.

Der Sieg im «Klassenkampf»: Domination im Namen von ...

Es mag interessieren, dass das kommunistische System, das alles politische Geschehen auf den Klassenkampf zurückführt, bis heute keine funktionierenden Methoden des politischen Spannungsausgleiches entwickeln konnte, was sich besonders deutlich an der sowjetisch-chinesischen Konfrontation zeigt. Im kommunistischen Herrschaftsbereich wird durch Machtspruch entschieden, und darum sind auch keine stabilen Verhältnisse zu erwarten. Stabile politische und mitmenschliche Verhältnisse sind nur zu erhoffen, wo echte Auseinandersetzungen um die verschiedenen Interessen möglich sind, wo gemäss rechtlichen Spielregeln um einen gerechten Ausgleich gerungen wird. Die moderne Demokratie hält diese Möglichkeit wenigstens offen, auch wenn sie in der Praxis bei weitem nicht genügend realisiert ist. Autoritäre Staatsformen lassen die Mög-



Der Waffenbauch des Westens, in diesem Falle des britischen Imperialismus in Ulster. Wie diese «Krokodil»-Karikatur mit ihrer Unterstellung zeigt, kann sich ein aggressives Verhaltensmuster (Feindbild) sehr wohl als Denunzierung von Aggression tarnen. Und wenn (wie hier) das Feindbild zum System gehört, dann ist die Aggressionsförderung denn auch systembedingt.

lichkeit des Interessenausgleichs nicht zu. Bei ihnen diktiert eine Klasse; es muss nicht unbedingt das Proletariat sein. Aber Diktat bringt keinen Frieden, und reifer Pazifismus darf nicht diktieren oder dominieren. Wir können auch sagen, der Pazifismus wird unreif oder krankhaft, aggressiv, wenn er sich gewaltsamer Methoden bedient.

Friede als Krieg gegen Ausbeutung oder Friedensdefinition als Aggressionsalibi

Die Sicherung des Friedens ist in der modernen, komplexen Gesellschaft zu einer sehr differenzierten Aufgabe geworden. Schon das Wort Frieden wird verschieden verstanden. Für den einen ist Frieden das Fehlen jeder Aggression, eine utopische Definition. Für die meisten heisst Frieden heute das Fehlen von Krieg, Bürgerkrieg oder ähnlichen Zuständen.

«Kritische Friedensforscher», wie etwa Galtung und Senghaas, betrachten als Frieden nur den Zustand, der sich um Aufhebung von Ausbeutung und Diskrimination bemüht. Eine anticolonialistische Guerillakampfführung ist nach dieser Definition Frieden und vielleicht sogar Ziel der Friedensforschung oder -bemühungen.

Wenn aber die Friedenssicherung komplex geworden ist, dann kann sie nur gelöst werden, wenn die Auseinandersetzung verschiedener Meinungen gesichert ist. Eine moderne Gesamtverteidigung kann nicht Sache der Armee allein sein. Dieser Primat der Politik über das Militär ist in den westlichen Demokratien schon lange erkannt worden.

Armee und Politik z. B. in der Schweiz: der Wehrdienst als notwendiges Uebel

Bei uns hat sich die Armee nie über die Politik gestellt. General Guisan wünschte zum Beispiel wiederholt, von der Verantwortung für die Pressezensur entlastet zu werden; er sah darin eine politische und keine militärische Funktion. Die heutige Armeeführung sieht die Gesamtverteidigung als eine politische Aufgabe, in der die Armee nur eine wichtige Teilrolle spielen kann. Im umfassenden Sanitätsdienst werden heute militärische Formationen den Chefarzten von Zivilspitalern unterstellt.

Die Milizarmee fördert diese Entwicklung, denn jeder Wehrmann ist zuerst einmal Staatsbürger und nur Soldat auf Zeit. Wehrdienst wird als notwendiges Uebel geleistet, bis der Friede wieder gesichert ist. Es besteht geringe Gefahr einer Militärkaste, die im Kampfe an sich ihren Lebensinhalt sieht. Wir sind uns der Gefahr des Militarismus bewusst und halten ihn in Schranken.

So konnte die Schweiz auch militaristischen Tendenzen, vor allem in der Form unüberlegter Kriegseintritte kurz vor feststehenden Siegen, widerstehen. 1871 hätte man sich französische Gebiete aneignen können, 1918 und 1945 deutsche oder österreichische. Aber man muss solche Gedanken nur nennen, um zu spüren, wie absurd sie sind.

Der aggressive Pazifismus: Monopolanspruch auf Friedenssicherung

Wenn eine moderne Friedenssicherung eine komplexe Aufgabe geworden ist, die nur noch in demokratischer Weise politisch gelöst werden kann, dann ist jeder Versuch, die Friedenssicherung zu dominieren, unreif, zerstörerisch, aggressiv oder autoritär. Der aggressive Pazifismus will seine Ansicht ohne Bereitschaft zum Kompromiss durchsetzen. Dies beginnt damit, dass der aggressive Pazifismus das Friedensstreben monopolisiert. Der Friedensrat und die Kriegsverweigerungsorganisationen geben vor, dass nur sie den Frieden wollen.

Das ernsthafte Friedensbemühen der politischen und militärischen Behörden, der Staatsbürger und Wehrmänner wird negiert und zum Militarismus herabgewürdigt. Wer Militärdienst leistet, tue dies nur aus Freude am Kampf, sei also Militarist. Die immerhin historisch bewiesene Friedensleistung der schweizerischen Politik und der von ihr bestimmten Armee wird entweder bestritten oder als überlebt beiseite geschoben. 1856 im Neuenburger Handel unterliess Preussen im letzten Augenblick den schon vorbereiteten Angriff auf die Schweiz, weil es den militärischen Preis als zu hoch betrachtete und weil England energisch zu unsern Gunsten intervenierte. 1870/71, 1914—1918 und 1939—1945 konnten wir neutral bleiben, und wiederum war es eine Vielfalt von Faktoren, darunter aber nicht zuletzt unsere militärische Abwehrkraft, die den Frieden zu bewahren vermochte.

Diese Erfahrungen müssen vom aggressiven Pazifismus negiert werden. Würde er sie anerkennen, müsste er sich einem Gespräch über wirksame Friedenssicherung stellen. Dieses Gespräch würde vor allem einmal nach den friedenssichernden Leistungen des aggressiven Pazifismus fragen. Sogleich würde der Sieg der Gewaltlosigkeit betont.

Der Widerstand durch Gewaltlosigkeit setzt sich nur gegenüber dem durch, der sie respektiert

Es gibt historisch beachtenswerte Beispiele für den Sieg der Gewaltlosigkeit. Die Christen setzten sich gegenüber Rom durch, Ghandi gegenüber England. Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung erreichte auch viele gewaltlose Erfolge. Aber Rom brachte

Lob des schweizerischen Wehrwillens

Unterstützung für die schweizerische Wehrbereitschaft bekundet die chinesische Agentur Hsinhua in einem Beitrag, der am 25. August unter dem Titel «Neutrale Länder Westeuropas verstärken Verteidigung gegen Bedrohung durch die Sowjets» erschienen ist.

Mehrere neutrale Länder in Westeuropa sind im Begriff, ihre Landesverteidigung zu verstärken. Sie hegen ernste Zweifel am sogenannten «dauerhaften Frieden» und an der angeblichen «Entspannung». Sie sehen, wie ihre Unabhängigkeit und Sicherheit zunehmend bedroht wird durch die immer intensivere Rivalität der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten um die Vorherrschaft in Europa. Argwohn erwecken insbesondere die beschleunigte Waffenexpansion und die Kriegsvorbereitungen der Sowjetunion.

Einige Zeitungen in Oesterreich und in der Schweiz haben kürzlich deutlich darauf hingewiesen, dass die Europäer «nicht auf einer glücklichen Insel leben», wo sie immerwährenden Frieden geniessen könnten. Auch sei «die Neutralität selbst keine Sicherheitsgarantie».

Um die falschen «Sicherheits»-Gefühle zu zerstreuen, die bei manchen Leuten in den betreffenden Ländern immer noch vorkommen, haben Militär- und Regierungssprecher von Schweden, der Schweiz und von Oesterreich neuerdings die Notwendigkeit unterstrichen, angesichts der sowjetischen Bedrohung die Verteidigungskräfte zu stärken. Stig Synnergren, der Oberbefehlshaber der schwedischen Streitkräfte, hat seit Beginn dieses Jahres verschiedentlich darauf aufmerksam gemacht, dass die massive Expansion militärischer Macht in der Nord- und Ostsee durch die Sowjets die Sicherheit von Schweden und andern nordischen Ländern gefährdet. Solange die Grossmächte den Krieg vorbereiten, sagte er, müssten auch die kleinen Länder sich rüsten, um nicht unvermittelt verschlungen zu werden.

Am Gipfeltreffen der Europäischen Sicherheitskonferenz in Helsinki sprach der schweizerische Bundespräsident Pierre Graber. Er betonte, dass kleine europäische Länder fortwährend dem «Druck der grössten Mächte» ausgesetzt gewesen

seien, und betonte: «Sicherheit ist unvereinbar mit dem gegenwärtigen Anschwellen des militärischen Potentials auf unserem Kontinent.» Demzufolge sei es für die Schweiz immer noch unerlässlich, «eine Landesverteidigung beizubehalten, die der Herausforderung moderner Kriege gewachsen ist».

(Nach Hinweisen auf die Lage in Oesterreich und Schweden fährt der Bericht fort:)

Die Schweiz, deren permanente Neutralität 1815 verkündet wurde, verstärkt ihre Verteidigungsbereitschaft ebenfalls. Rudolf Gnägi, der dem Militärdepartement des Bundes vorsteht, hat zu einer Politik der «totalen Verteidigung» aufgerufen. Alle männlichen Schweizerbürger zwischen 20 und 50 Jahren sind jetzt (sic) verpflichtet, in regelmässigen Zeitabständen militärische Ausbildung zu betreiben. Auf diese Weise können im Falle einer feindlichen Invasion mindestens 600 000 Zivilisten mobilisiert werden. Im weiteren hat die schweizerische Regierung Pläne ausgearbeitet, um den Kampf gegen Aggressoren im Gebirge zu führen, dies unter Ausnützung der Alpentopographie im Süden des Landes. Auch sind Massnahmen getroffen worden, um die Artillerieausrüstung zu erneuern, die Panzerabwehr zu verstärken, die Luftstreitkräfte aufzuwerten und die Oelreserven zu vergrössern.

Sowohl die Schweiz als auch Schweden haben Luftschutzanlagen für die Zivilbevölkerung gebaut.

Alle diese Anstrengungen kleinerer Länder vermögen zu zeigen, dass die Westeuropäer in wachsender Zahl die Bedrohung durch den Polarbären wahrnehmen. Sie bereiten sich darauf vor, sich selbst zu verteidigen, und lassen sich durch die Spannungsrhetorik der Breschnew-Clique nicht irreführen. ■

uns das römische Recht, England und Amerika die Magna Charta und die freiheitliche Revolution. Gewaltlosigkeit ist offensichtlich eine ausgezeichnete Waffe gegen anständige Menschen. Als aber die Chinesen Indien angriffen, hat Nehru nicht gefastet, so wenig wie Indira Ghandi im Krieg gegen Pakistan. Die gewaltlose Auflehnung der Tschechen ist gescheitert.

Wer also Gewaltlosigkeit als alleinige Friedenssicherung erzwingen will, vergewaltigt seine Partner. Niemand ist so kriegerisch wie ein engagierter Pazifist. Dürrenmatts «Wiedertäufer» zeigen dies überzeugend.

General Guisan war der echtere Pazifist als die Anhänger der einseitigen Abrüstung

Tragisch erging es Leonhard Ragaz, dem Führer der religiösen Sozialisten, dessen umfassendes Wissen und echte Humanität unzweifelhaft sind. Ende 1935 schrieb er in «Aufbau», dass jeder militärische Widerstand gegen Hitlerdeutschland sinnlos und kriminell sei. 1943 fragte er jedoch — nach Bonjour —, wie lange man noch warten wolle, das schändliche Mäntelchen der Neutralität abzuwerfen.

Wer nur eine einzige Methode der Friedenssicherung gelten lassen will, läuft Gefahr, solche widersprüchliche Haltung zu zeigen, zuerst mitverantwortlich zu werden an der gefährlichen Vernachlässigung unseres Wehrwesens, das zu einer völlig ungenügenden Abwehrbereitschaft im Jahre 1939 führte, um später vorzuschlagen, diese Armee unnötig in einen Krieg zu hetzen. General Guisan war da sicher der bessere Pazifist.

Auch heute bekämpft der aggressive Pazifismus weniger den Krieg als die Armee als Mittel der Friedenssicherung. Die Methode der Gewaltlosigkeit muss mit aller Gewalt durchgesetzt werden, obwohl sie sich immer nur gegen anständige Partner behaupten konnte. Wir brauchen aber nicht Schutz

gegen die Anständigen, sondern gegen Aggressive. Gewalt wird heute noch am besten durch Gegengewalt in Schach gehalten. Es geht darum, die Gegengewalt zu kontrollieren, rechtlich einzusetzen, unreife, zerstörerische Aggression in reife, sozial schöpferische Aktivität umzuwandeln.

Diesen Reifungsprozess der Gewaltanwendung, deren rechtliche Einschränkung, verhindert aber die Utopie der Gewaltlosigkeit. Man hofft, durch Abschaffung von Polizei und Armee den innern und äussern Frieden zu erreichen, und ist bereit, jeden zu unterdrücken, der da nicht mitmacht. Diese Unterdrückung ist nicht weniger aggressiv, wenn sie sich gewaltlos nennt. Aggressionen darf man nicht nach ihrer Waffe beurteilen, man muss auf den Erfolg abstellen. Wer rauhe Töne spricht, aber den Gegner zu Worte kommen lässt, ist viel weniger aggressiv, als wer friedlich und fein alle andern Meinungen erledigt. Die Lehre der vermeintlichen Gewaltlosigkeit ist also in Wirklichkeit dominierende Aggression. Ghandi hat die Engländer unterworfen wie die Christen die Römer.

Psychologisch ist die Gewaltlosigkeit als passive Aggression bekannt. Aktive, direkte Aggression geht auf den Gegner los, bekämpft ihn offen und gibt ihm damit auch die Berechtigung zur Verteidigung.

«Passive Aggression»: den Gegner durch Schuldgefühle liquidieren

Passive oder indirekte Aggression will den Gegner durch Schuldgefühle liquidieren. Der Angegriffene soll sich im Unrecht fühlen, sein Gewissen soll seine Abwehr lähmen, und so wird er total dominiert, nicht nur äusserlich, auch seelisch.

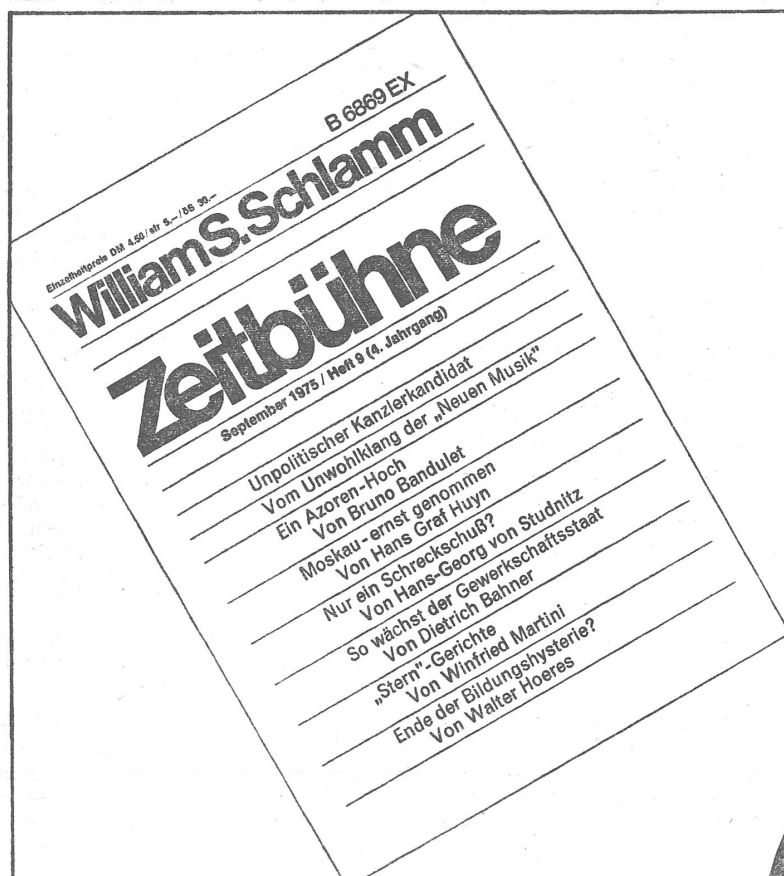
Diese Gewaltlosigkeit zielt also auf restlose körperliche und seelische Domination des Gegners hin, ist viel gewaltsamer als direkte Aggression. Passive Aggression erstrebt ein Ziel, das die Gehirnwäsche mit andern Methoden zu erreichen sucht, die völlige Unterwerfung des Andersdenkenden.

Aus diesen Überlegungen stammt meine Unterscheidung zwischen reifem, gesundem und unreifem, aggressivem Pazifismus. Da die meisten Menschen den Frieden vorziehen, kann man ihnen leicht Schuldgefühle wegen ihrer Aggression einflößen, und so lässt sich die aktive Friedenssicherung diskriminieren.

Der Zweifel an der eigenen Friedlichkeit ist besser als das Sendungsbewusstsein der ausschliesslichen Friedensverkörperung

Da wir alle auch Freude an Aggression haben und gleichzeitig diese Tendenzen ständig kontrollieren müssen, sind wir nie sicher, wirklich friedlich zu sein. Wirft man uns vor, Militaristen zu sein, so kann man uns leicht in Zweifel stürzen. Wir dürfen auch an uns zweifeln, sollen aber nicht der Lähmung verfallen. Wer an sich und seiner Friedensliebe noch zweifeln kann, ist der bessere Pazifist als derjenige, der seiner Friedensliebe restlos sicher zu sein glaubt. Der passiv Aggressive, der vermeintlich Gewaltlose, ist denn meist auch ein Mensch, der sich mit seiner eigenen Aggression nicht mehr auseinandersetzt, sondern sich selbstgerecht über jeden Zweifel erhaben friedlich fühlt. Der echte Pazifist — mag er nun diese oder jene Methode der Friedenssicherung vorziehen — muss die Meinung anderer ernst nehmen und bereit sein zur Diskussion, welche Methoden der Friedenssicherung wirklich wirksam sein können. Diese Methoden wechseln je nach Weltlage, sie müssen angepasst werden.

Es ist aber kaum zu erwarten, dass je eine einzige Methode den Frieden sichern kann. Der aggressive Pazifist lehnt dieses Gespräch ab und zielt nur auf die Unterwerfung der andern. *Gewaltlosigkeit kann eine besonders wirksame Form der Gewalt sein und aggressiver Pazifismus eine Taktik des politischen Machtkampfes.* (Fortsetzung folgt)



Die «ZEITBÜHNE» wird von William S. Schlamm herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar. Die «ZEITBÜHNE» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «ZEITBÜHNE» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an:
«ZEITBÜHNE», D-8000 München 81
Effnerstrasse 70
oder
A-5024 Salzburg, Postfach 108
oder
CH-6300 Zug, Im Röteli 1

Informations- Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung
von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».
(bitte an folgende Adresse):
